

Kartenschreibung im 15.-17. Jahrhundert und weist auf die Bedeutung des Krieges und des Handels auf die Entwicklung der Kartographie hin. Viola König stellt in „Kartographische Kommunikation, räumliche Organisation und ihre Darstellung im vorspanischen Mexiko und in der früheren Kolonialzeit“ die komplett andersartigen Formen des räumlichen Denkens und der Raumdarstellung im Südamerika vor der europäischen Kolonialvorherrschaft und den Einfluss der europäischen Ikonographie in der späteren Zeit vor. Jens Schneider schildert in seinem Beitrag „Raum und Grenze: Vergleichende Überlegungen zur Entwicklung im mittelalterlichen Reich“ die untergeordnete Rolle der Grenze als Kategorie in den mittelalterlichen Karten. Aus heutiger Sicht war eine der zentralen Kategorien eher im Bereich des mental mapping anzusiedeln. Maximilian Benz schließt den Block mit seinem Beitrag „Kritik der Karte. Mapping als literaturwissenschaftliches Verfahren“ ab.

Den Auftakt zum dritten Block bildet Jörg Dünne („Die Unheimlichkeit des Mapping“), der sich mit der oft undifferenzierten Verwendung des Begriffs Mapping auseinandersetzt. Augustin Berque („Die Transgression der Karten“) verfolgt den Weg, der von der Idee zu ihrer graphischen Umsetzung zurückgelegt wird. Im letzten Beitrag („Im Anfang war die Karte“) betont Franco Farinelli die Bedeutung der Projektionstechnik für die Karten, welche die Darstellung eines dreidimensionalen Raumes auf einer zweidimensionalen Fläche ermöglichte.

Durch seinen interdisziplinären Ansatz bietet der Sammelband einen innovativen und perspektivenreichen Einblick in die Welt der Karten und der Kartographie

sowie in die aktuellen Entwicklungen, die sich in Richtung eines turn bewegen. Die disziplinäre Streuung reicht von der Kunstwissenschaft über die diversen Kulturwissenschaften bis zur physischen Geographie. Die epistemologischen Brüche in der Geschichte der Karten und der Kartographie werden in unterschiedlichen historischen und gesellschaftlichen Kontexten erörtert, besonders wertvoll ist dabei die Berücksichtigung des ostasiatischen und südamerikanischen Raums. Die Lektüre des Bandes wird stellenweise durch einen provokativen Ton bzw. nicht immer leicht nachvollziehbare theoretische Überlegungen erschwert. Nichtsdestotrotz stellt der Sammelband ein ausgesprochen interessantes und wertvolles Werk dar, das zum Verständnis der epistemologischen Entwicklung des Mediums Karte und der Kartographie beiträgt und ihre Bedeutung im aktuellen Diskurs sowie als digitale Kulturtechnik aufzeigt.

Fernand Mathias Guelf: Die urbane Revolution, Bielefeld: Transcript Verlag 2010, 319 S.

Rezensiert von
Nils C. Kumkar, Leipzig

Henri Lefébvres Werke sind Gegenstand und Inspiration vieler Debatten in Humangeographie, Stadtsoziologie und Globalgeschichte rund um den sogenannten ‚spatial turn‘. Beispiele liefern die eher kulturwissenschaftlich inspirierten Skizzen Edward Sojas zum „Thirdspace“¹, David

Harveys² und Neil Smiths³ marxistisch-politökonomisch geprägten Schriften zu den aktuellen Auseinandersetzungen im und um den städtischen Raum sowie vielleicht am prononciertesten Neil Brenners Überlegungen zur Räumlichkeit von Staat und Stadt im Neoliberalismus.⁴ Sie alle beziehen sich immer wieder auf die Schriften dieses „fruchtbarsten französischen marxistischen Intellektuellen“.⁵ Auch aus aktuellen politischen Auseinandersetzungen um Gentrifizierung und Verdrängung sind Schlagworte wie das „Recht auf Stadt“ kaum wegzudenken.

Allerdings steht dabei, gemessen an der unglaublichen Zahl von über 90 Veröffentlichungen Lefébvres, ein nur sehr kleiner Ausschnitt seines Schaffens im Zentrum – vor allem ‚La révolution urbaine‘ und ‚la production d’espace‘. Die Rezeption vermeide es bislang, so Guelf, „die Diversität der Themen [...] in dem umfangreichen Werk zu gruppieren und die zentralen Aussagen als ‚einheitliche Theorie‘ zu begreifen“ (S. 10). Zwar kann etwa Christian Schmidts gut lesbare Lefébvre-Einführung „Stadt, Raum und Gesellschaft“⁶ als ein solcher Versuch gelesen werden, aber die Originalität von Fernand Mathias Guelfs Buch liegt demgegenüber gerade da, wo nicht die Herausarbeitung einer Theorie der Produktion des Raums angestrebt wird, sondern Lefébvres Einzigartigkeit als die einer bestimmten, undisziplinierten Disposition gegenüber der Verstädterung als Objekt und Grundlage der eigenen Erkenntnisarbeit im Mittelpunkt steht – und damit die Praxis seiner Metaphilosophie als intervenierende Auseinandersetzung mit einer Welt, in der die klassischen Kategoriensysteme sich zunehmend als problematisch erweisen.

Als Ausgangspunkt für eine solche, in erster Linie werkimmanent verfahrenende Rekonstruktionsarbeit dient die titelgebende Schrift ‚La révolution urbaine‘. Hier greife Lefébvre erstmals die im dritten Band seiner ‚Kritik des Alltagslebens‘ gestellte Frage wieder auf, was genau das ‚Städtische‘ sei, und in welchem intimen Verhältnis zu den großen Fragen der Philosophie es stünde. In den entwickelten Kategorien wie den behandelten Gegenstandsbereichen nehme diese damit eine Schlüsselstelle zwischen den früheren Schriften und den Überlegungen zu Raum und Stadt ein.

Ausführlich werden hier die erkenntnistheoretischen und darstellungsstrategischen Besonderheiten des Lefébvre’schen Ansatzes herausgearbeitet und seine ‚strategische Hypothese‘ der Verstädterung als vieldimensionale, offene Entwicklung dargestellt. Sie beschreibe „die am weitesten entfernte Möglichkeit, kommt von diesem entfernten Möglichen in die Gegenwart, das Greifbare zurück, um anschließend die Wirkungen und die Tendenzen, die von dieser aktuellen Realität ausgehen auf zukünftig Mögliches zu projizieren“ (S. 31). Besonderes Gewicht bekommen dabei diejenigen Kategorien Lefébvres, die wie die ‚kritischen Phasen‘ in der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Stadt und Land, oder die ‚Falten‘ und ‚Blindfelder‘, in denen die überlieferten Kategorien nur mehr Fragmente des sich Entwickelnden abbilden könnten, auf das Uneindeutige und Konflikthafte in seinem Denken verweisen.

In dem folgenden, wesentlich kürzeren Abschnitt widmet sich das Buch dem Übergang von der Beschäftigung mit Fragen der Verstädterung hin zu denen nach der Produktion des Raums. Besonders im

Hinblick auf die Spuren eines ‚differentiellen Raumes‘, der im Begriff sei, sich aus den in den verstädterten Räumen erneut abzeichnenden Spannungen von Integration und Segregation als Nachfolger des abstrakten Raumes herauszuschälen – und darin ein entferntes Echo der Revolution als Befreiung ist, auf die der klassische Marxismus die immanenten Entwicklungstendenzen des Kapitalismus zulaufen sah: „Innerhalb des Prozesses der Akkumulation selbst akkumulieren auch die Differenzen und können ein Auseinanderbrechen der Gesellschaft und der ihr eigenen Produktionsweise provozieren [...] Die Zentrumsqualität zerbricht am Raum, der durch die Reproduktion ihrer Produktionsverhältnisse geschaffen werden soll“ (230 f.).

Dieser Abschnitt bildet zugleich den Übergang weg von den zumindest in Teilen an der historischen Entwicklung orientierten Überlegungen zur Verstädterung, hin zu den noch stärker philosophischen Überlegungen, welche die letzten beiden Abschnitte prägen – die Frage nach dem Ende der Geschichte, der Totalität, dem Spannungsverhältnis Marx-Nietzsche und der Metaphilosophie als Projekt einer „Selbstbegründung des Denkens als dialektisch-materialistisch bestimmtes Subjekt aus der ‚Totalität‘ der gesellschaftlichen Praxis“ (S. 239).

Es ist das unbestreitbare Verdienst des Buches, eine Vielzahl von Schriften Lefébvres herangezogen zu haben, die, wohl auch weil sie bisher nicht übersetzt wurden, zumindest in der deutschsprachigen Auseinandersetzung mit seinem Schaffen kaum eine Rolle gespielt hatten. So wird der Blick gerade auf das Vielschichtige, teils auch Widersprüchliche an seinem

Denken gelenkt. Dessen eingangs angekündigte zeithistorische Einbettung allerdings bleibt eher skizzenhaft. Vor allem eine ausführlichere Darstellung von Lefébvres Position innerhalb der philosophischen und (stadt-) politischen Debatten seiner Zeit, wie auch der seiner KritikerInnen, als Teil der Produktionsbedingungen seines Schaffens steht damit noch aus.⁷ Auch wünscht man sich, der Autor würde bei seiner Kritik der bisherigen, vor allem humangeographischen Auseinandersetzung mit Lefébvre – „zerstückelt, schlagwortartig vermarktet (droit à la ville), dem Zeitgeist angepasst (spatial turn)“ (S. 10) habe diese ihren Gegenstand – etwas konkreter auf die verschiedenen Rezeptionen eingehen. Sollte dieses Verdikt, wie zu vermuten ist, auch die eingangs erwähnten, bedeutsamen Beiträge zur aktuellen stadtsoziologischen und humangeographischen Diskussion betreffen, dann hätte dies vermutlich Konsequenzen für eben diese Debatten.

Das Buch ist vor allem für diejenigen geeignet, die einen Einblick in die philosophischen Verzweigungen und Zusammenhänge suchen, die sich hinter der mittlerweile allseits adaptierten Vorstellung von der „Produktion des Raums“ oder der Forderung auf ein „Recht auf Stadt“ verbergen. Hierbei sei allerdings darauf hingewiesen, dass Christian Guelfs Entscheidung, wegen fehlender und fehlerhafter Übersetzungen ausführlich direkt aus dem französischen Original zu zitieren, zum Verständnis an einigen Stellen französische Sprachkenntnisse voraussetzt.

Anmerkungen:

- 1 E. W. Soja, *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*, Cambridge 1996.

- 2 So etwa D. Harvey, *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Cambridge 2004., oder sein Vorwort zu H. Lefebvre, *The Production of Space*, Malden 1999.
- 3 So u. a. das Vorwort zu H. Lefebvre, *The Urban Revolution*, Minneapolis 2003; N. Smith, *Uneven Development. Nature, Capital, and the Production of Space*, Athens 2008.
- 4 N. Brenner, *New State Spaces. Urban Governance and the Rescaling of Statehood*, Oxford 2004.
- 5 M. Kelly, Henri Lefebvre, in: *Radical Philosophy* 60 (1992), S.62f., Übersetzung NK.
- 6 C. Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*, Stuttgart 2010.
- 7 Beispiele wären hier z.B. Manuel Castells strukturalistisch-regulationstheoretische Arbeiten in Abgrenzung von Lefebvres Werken als ‚zu metaphysisch‘ (vgl. A. Merrifield, Manuel Castells, in: *Metromarxism. A Marxist Tale of the City*, New York 2002, S. 113-132), oder der Streit mit der Situationistischen Internationalen (vgl. K. Ross; H. Lefebvre, *Lefebvre on the Situationists. An Interview*, in: *October* 79 (1997), S. 69–83).

Wolfgang G. Schwanitz: Islam in Europa, Revolten in Mittelost. Islamismus und Genozid von Wilhelm II. über Hitler und al-Husseini bis Arafat, Usama Bin Ladin und Ahmadinejad sowie Gespräche mit Bernard Lewis (= Amerika – Nahost – Europa: Politik, Wirtschaft, Militär, Bd. 2), Berlin: trafo-Wissenschaftsverlag 2013, 780 S.

Rezensiert von
Uwe Pfullmann, Gornsdorf

Der zweite Band in der Reihe „Amerika – Nahost – Europa“ beschreibt detailreich die Entwicklung und politische Instrumen-

talisierung des Islamismus in der Zeit von 1896, der Berliner Islam-Konferenz, bis zum Sieg der Muslim-Brüder in Ägypten. Es ist ein düsteres Szenario, das der Autor, gestützt auf Bernard Lewis als Kronzeugen, von der Islamisierung Europas entwirft. Die Lewis zu seinem 97. Geburtstag gewidmete Monographie fasst in „Fünf vor Zwölf“ die Thesen des Geehrten über den enormen Machtzuwachs des heutigen Islamismus zusammen. Schwanitz postuliert dabei: „Die Wahlsiege der Islamisten in Mittelost führten zu einer gefährlichen Weltlage. Ihr National- und Globalislamismus geht in Amerika, Mittelost und Europa um“ (S. ix). Der Begriff Mittelost wird in den ersten Zeilen dieser Einführung als die ganze durch den Islam geprägte Region des Nahen und Mittleren Ostens und Mittelasiens erläutert. Das Wort Revolten sowohl in Bezug auf Nahost wie auch Mittel- und Osteuropa schließt eine gewisse pejorative Bedeutung mit ein; damit negiert der Autor den zweifellos teilweise revolutionären Charakter dieser Bewegungen. Danach erörtert Schwanitz die sozialen Folgen des Bevölkerungswachstums in den Entwicklungsländern, den „Grauhaartsunami“ und die „Bevölkerungsexplosion“: „In unentwickelten Ländern ohne soziale Systeme und Ressourcen führt es in das soziale Chaos“ (S. 14). In dem Untertitel „Recht und Unrecht um Geert Wilders“ reflektiert der Autor die Thesen von Lewis in Bezug auf verschiedene Staaten und Personen und zitiert Wilders mit dem Satz: „Das Problem wären nicht Muslime an sich, sondern der steigende Einfluss einer antiliberalen Ideologie auf diese“ (S. 16).

Doch bleibt Schwanitz nicht bei der Erörterung der „Islamisierung“ von Teilen der westlichen Welt stehen, sondern schlägt